

falls solle den Fässern der Boden ausgeschlagen und der Winzer gestraft werden.

Wer „ein Gemächt“ zusetzt, büßt mit hundert Gulden. Ausgenommen waren Honig und Kräuter wie Alantwurzel, Salbei, Lavendel, Wermut, Beerwein, Kämpwein von den Kämmeren, dem Stielwerk der Traube, sowie die ausländischen Dessertweine Reinfal und Malvasier.

Härter hatte 1382 der Erlaß für Reichsstadt und Landwehr getroffen, wonach bei Weinverfälschung der Panscher nicht nur seinen Wein, sondern „auch die Hand, damit er den Wein gemacht hat“ verlor, „ohne Gnade“.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg und dann wieder nach den drückenden Feldzügen der

französischen Revolutionsarmeen ging der Weinbau an den Steilhängen des oberen Tauberggrundes drastisch zurück, dazu kamen Ende des 19. Jahrhunderts dann *Peronospora* und Reblaus. Den letzten Weinberg auf Rothenburger Gemarkung betrieb der Eisenhut-Wirt Ploß, „der ihn mehr wegen des Ansehens bauen ließ, auf der Weinkarte des Hotels noch einen Wein der Vaterstadt zu haben.“

Am Wochenende feierten dann die Rothenburger das Wiedererstehen des städtischen Weinbaus mit „Orgelklang am Weinberggang“ im gotischen Kobolzellerkirchlein, mit Freitrunck, Kellereibesichtigung, mit den Taubereseeln und einem veritablen Widder als dem namensstiftenden Träger des fränkischen Flaschenoriginals, des Bocksbeutel.

Carlheinz Gräter

Alexander Macco malte die Amouren des Adels diskret en miniature

Vor 150 Jahren verarmt und vergessen in Bamberg verstorben

Den fremdländisch klingenden Namen brachte die protestantische Familie Macco aus dem Hennegau mit. Über Generationen hinweg stellte sie der Markgrafschaft Ansbach Beamte. Alexanders Urgroßvater war zu Beginn des 17. Jahrhunderts Vogt in Creglingen, der Vater amtierte hier als Kastner und Stadtschultheiß.

Im Romschlößchen zu Creglingen, dessen hufeisenförmiger Fachwerkbau auf den meterdicken Mauern der hohenlohischen Burg ruht, kam Macco am 29. März 1767 zur Welt. Unterrichtet wurde er vom Stadtpfarrer Johann Karl Richter, Zeichenunterricht gab ihm der Kupferstecher Christoph Daniel Arzberger, der 1753 in Creglingen geboren war und winters hier bei seiner Mutter wohnte.

1781 trat der vierzehn Jahre alte Macco in die Mannheimer Ingenieurschule ein, wechselte aber bald zu der Akademie der bildenden

Künste, die von Peter Verschaffelt geleitet wurde; dort erhielt er im dritten Studienjahr eine goldene Preismünze. Sein Landesherr, Markgraf Alexander, gab ihm im Herbst 1784 ein Stipendium für Rom.

Dort blieb er, von gelegentlichen Reisen abgesehen, 14 Jahre. Karl Philipp Moritz, Autor des autobiographisch getönten Romans „Anton Reiser“, später Professor für Altertumskunde in Berlin, machte ihn in Rom auch mit Goethe bekannt. „Nach Tisch zu Mako“, notierte dieser mal orthographisch eigenwillig. 1798 kehrte Macco in die Heimat zurück. Zuvor schon hatte der für die Ansbacher Erbschaft zuständige preußische Minister Hardenberg vergeblich versucht, ihm eine Professur in Berlin zu verschaffen.

In Ansbach porträtierte Macco die Prinzessin Friederike von Solms, die Schwester der Königin Luise, weilte dann in Erlangen bei

der Gräfin von Egloffstein, die in Rom seine Schülerin gewesen war, und ging anschließend für zehn Monate nach Weimar. Hier verkehrte er wieder mit Goethe, aber auch mit Schiller, Herder, Wieland, Jean Paul.

Ein Handschreiben des Herzogs Karl August empfahl ihn dem Berliner Hof. Im Sommer 1800 malte Macco die Königin Luise in Charlottenburg und auf dem Sommersitz Paretz. Neben dem Honorar von 50 Friedrichsdor erhielt er dafür eine lebenslange Pension von hundert Talern; als das preußisch gewordene Ansbach später an Bayern fiel, übernahm München diese Verpflichtung.

Eine gehässige Kollegenschelte des in der Berliner Akademie ausgestellten Porträts, die angeblich von dem Akademiedirektor Daniel Chodowiecki ausging, verleidete Macco die Residenz an der Spree, bis auf einen winterlichen Aufenthalt 1821/22, für immer. Das Bild der Königin Luise kam ins Weimarer Schloß.

Nun folgte ein unruhiges Wanderleben. Länger, von 1800 bis 1805 sowie von 1807 bis 1817, fesselte ihn nur Wien, wo er Aufträge des Hofes und der Aristokratie erhielt, den Erzherzog Karl malte und die Freundschaft Beethovens gewann. Mit dem für Habsburg verlustreichen Schönbrunner Frie-

den 1809 hatte auch Macco sein Vermögen verloren.

Uffenheim, wo die Eltern lebten, Teplitz, Prag, Frankfurt am Main, Aschaffenburg, Aachen mit dem Kongreß von 1818, München, Hamburg, Dresden, Nürnberg, Mannheim, Paris waren weitere Stationen; dazwischen reiste er 1825 für zwei Jahre nach England. 1828/29 weilte er zum letztenmal in Weimar.

Ende der 1830er Jahre ließ sich Macco in Bamberg nieder. Dort ist der „K. bayerische Historienmaler“ am 24. Juni 1849 verarmt, vergessen, im Alter von 82 Jahren, verstorben. 1937 hat man diesem hervorragenden Künstler des Klassizismus in der Bamberger Neuen Residenz eine Macco-Gedenkstätte eingerichtet, die aber seit langem nicht mehr zugänglich ist.

Band 23 des Allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 1929 in Leipzig erschienen, listete die wichtigsten damals zugänglichen Bilder Maccos, meist in Privatbesitz, auf. Was der Bombenkrieg davon übrig gelassen hat, ist unbekannt. Nicht aufgeführt im Künstlerlexikon von Thieme und Becker waren natürlich Maccos diskret en miniature gemalten Porträts geheimer Liebschaften für die europäische Aristokratie der napoleonischen Zeit.

Klaus M. Höyneck

Neues Diözesan-Museum in Astheimer Kartause

In dieser Form soll es in der ganzen katholischen Welt einzigartig sein: Das neue – zweite – kirchliche Museum der Diözese Würzburg in der ehemaligen Kartause von Astheim bei Volkach wird mit Hunderten von Exponaten ein „bild“-haftes Zeichen für den Glauben setzen.

Der Bau- und Kunstreferent des Bistums, Domkapitular Dr. Jürgen Lensen, ist darum

fest überzeugt: „In ihrer ausgefeilten Konzeption kann die museale Botschaft zugleich neue Erkenntnisse über die Vorrangstellung der christlichen Bild-Geschichte in kirchlicher Liturgie und Volksfrömmigkeit vermitteln.“

Ein „Prozeß religiöser Bewußtseinsbildung“, der das künftige Astheimer Diözesanmuseum, in gemeinsamer Trägerschaft mit